Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 7 (1903-1904)

Heft: 4

Artikel: Reisebrief aus Kreta

Autor: Duc, Aimée

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663011

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Dezember.

Ein Herbsttag war's. Noch prangte herrlich Im Erntekranz das weite Land; Durch Blumen ohne Zahl und Ende Ging unser Weg am Waldesrand. Nun sind die Garben eingesammelt, Das Feld umfließt ein fahler Schein; Die Blüten sind zur Ruh' gegangen Schon längst im stillen Kämmerlein.

Das Bächlein hüpfte uns zur Seite, Sin fröhlich Kind im blauen Kleid; Es sprach von seiner Daseinswonne Und von der Erde Herrlichkeit! Nun deckt des Frostes Hand, die harte, Den wundersüßen Plaudermund, Und wie ein unterdrücktes Weinen Dringt's aus dem tiesen, dunklen Grund! Und du und ich, wir waren felig; Die Freundschaft weihte unsre Bahn; Wie sah ihr Engelsblick voll Liebe Uns durch das Grün der Tannen an; Nun wallt der Nebel um die Bäume, Ich steh' allein auf kalter Höh', Ich suche jenes Glückes Spuren Und sinde nichts als Reif und Schnee!

Ich klage nicht um welke Blätter Und nicht um Quell und Blümelein, Sie werden jubelnd neu erstehen Im ersten Frühlingssonnenschein! Nur um die Liebe wein' ich bitter, Die mit uns auf dem Wege war. Ich weiß, sie schloß ihr strahlend Auge Für immerdar! für immerdar!

Anna Fischer, Bern.

Reisebrief aus Kreta.

Von Aimée Duc, Kairo.

(Nachdruck verboten.)

Kreta, die große türkisch=griechische Insel auf dem Wege von Griechen= land nach Egypten, ist bisher im Programm der Weltbummler noch sehr wenig berücksichtigt worden. Früher hatte man die Insel im Verdacht, eine Art türkisches Räubernest zu sein, und der Umstand, daß es keine europäischen Hotels hier gab, mochte am meisten dazu beigetragen haben, daß Kreta in den Reise= handbüchern so selten als sehenswert geschildert wurde. Heute sieht es ganz anders auf der Räuberinsel aus. Seit den Krawallen von 1897 haben Die vier Schutzmächte England, Frankreich, Rußland und Italien ftarke Oktupationsgarnisonen hier, im Hafen von Suda, dem schönsten und geschütztesten vielleicht der Welt, trotzem er ein natürlicher Hafen ist, liegen jahraus, jahr= ein Kriegsschiffe aller Nationen, unter denen englische und französische die häufigsten sind. Die ganze Insel lebt gewissermaßen durch das fremde Militär und wird zusehends wohlhabender, der Zuzug der Europäer nimmt ständig zu, und selbst Touristen, allerdings nur Engländer und Amerikaner, sind keines= wegs mehr seltene Gäste. Die Insel ist fruchtbar und hat selber ziemlich be= beutenden Export in Landesprodukten, und fogar eigene Seidenfabrikation. Sie bictet aber trotzem kein industrielles, sondern ein rein kriegerisches Bild.

Trotz der starken russischen und französischen Okkupation steht Kreta, d. h. seine drei größeren Städte, doch vollständig unter englischer Signatur. Nicht daß man die Engländer hier besonders bevorzugen würde; aber wie überall



Bertreter der verschiedenen Offupationstruppen auf Rreta.

sind sie die verbrauchskräftigsten und vor allem die zahlungsfähigsten. Alle die Kreise, die hier vom Militär leben, rechnen daher in erster Linie mit dem engslischen Geschmack. Da die englischen Schiffe am zahlreichsten hier eintreffen und immer nur kurze Zeit liegen bleiben, so sind es gerade die englischen Sceleute, die den Wagenunternehmern, den Pferdes und Eselvermietern, den Restaurateuren und den Bazaren zu verdienen geben.

Den interessantesten Teil Kretas bietet die große Landstraße von Suda nach Kanea, und wer Studien machen will, braucht nur einen ganzen Sonntag lang von morgens früh bis abends spät seine Zeit abwechselnd zwischen Suda und Kanea zu verbringen. Man geht von Suda nach Kanea etwa anderthalb Stunden, und dies gleichsam durch eine einzige Restaurationsstraße. und links auf der Hauptstraße von Suda und bis an die ersten Bäuser von Kanea reichend, findet man Restaurant neben Café und Café neben Restaurant, alle entsprechend primitiv gehalten. Jedes dieser Etablissements, das nicht ein= mal einen Aufbau hat, sondern ebenerdig ist, trägt an der Hauptfront die weithin sichtbare Aufschrift "London Bar", und die meisten fügen dieser Benennung noch den Vermerk hinzu: "For the British Army and Navy". An der rechten Seite des Hauses, auch noch sehr sichtbar, aber doch nicht mehr so in die Augen fallend, liest man "Restaurant français" oder "Café français", während links, schon ziemlich versteckt, die russische Restaurationsinschrift zu erfennen ist und über der Haustur in recht kleinen Lettern die italienische Benennung steht. Genau in dieser Reihenfolge taxieren die Kreter das eurc

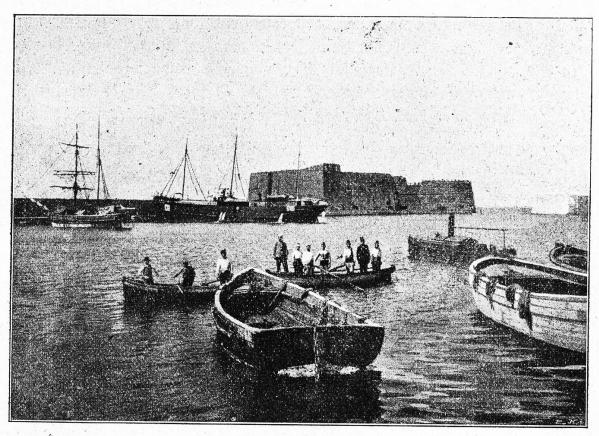
päische Militär und ihre Geldverhältnisse. Der Engländer gibt sein Geld rückssios aus und steht darin überall an erster Stelle; der Franzose hat Geld, aber er bleibt unter sich; der Russe gibt nicht viel aus, weil er hier zu Lande keine Anregung hat und ihn niemand versteht, und der Italiener hat nichts und zählt als ausgebende Kraft nicht sehr mit. Trotzem aber kann jeder die Bezeichnung in seiner Heimatsprache heraussinden und sich zur Einkehr veranlaßt sehen, und die schlauen Kreter verderben es wenigstens mit niemand. Die engslische Flagge, die sie über ihr Lokal hissen, ist meist zwei Meter lang, die französsische begnügt sich schon mit einem Meter, die russische mit noch weniger, und die italienische ist meist derart verblaßt, daß man kaum mehr erkennen kann



Das mahrend des Rramalls von 1897 zerichoffene Rreta.

welchem Lande sie eigentlich angehört. Mit den Sprachen der Restaurations= besitzer hapert es allerdings bedenklich, und derjenige, der vielleicht die neueste englische Flagge hat und die sichtbarste Ausschrift, kann nichts als sein heimatliches Italienisch. Aber die Preise sind dasür englisch, und der traurigste Grieche und Türke versteht es meisterhaft, seinen Gästen die Schillinge anzustreiden. Der schlauste Geschäftsmann jener Spezies ist unstreitig der letzte der Restaurateure dicht vor Kanea, welcher an der Mauer seines frei stehenden Hauses die weithin sichtbare Ausschrift bringt: "God save the king!" Vor drei Jahren stand allerdings an derselben Stelle "God save the Queen"; aber das hat nicht viel zu sagen, denn die paar Buchstaben sind im Bedarssfalle sehr schnell geändert. Jedenfalls müssen die unternehmungslustigen "Tommys", die von Suda stets zu Wagen oder zu Pferde antraben, an einem solch patrio= tischen Lokale Halt machen, und da dies der Alleinzweck des Wirtes ist, dessen Mittel dadurch geheiligt werden, so ist es recht begreislich, daß es ihm ganz egal ist, wer gerade regiert. Die Inschrift ist nur für diesenigen auffällig, die von Suda kommen, und das sind Engländer, und da das Haus zufällig an einem Kreuzwege steht, so trägt jede Seite eine Inschrift in anderer Sprache, je nach der Nationalität der Soldaten, die gerade diesen Weg kommen müssen.

Als ich neulich morgens in einem der "London Bars", in denen man nur italienisch spricht, nach englischen Preisen lunchte, bemerkte ich eine jäh auftauchende furchtbare Aufregung unter all den Schwarzen, Braunen und Weißen, die auf der Straße herumstanden. Alsbald jagten die einzelnen

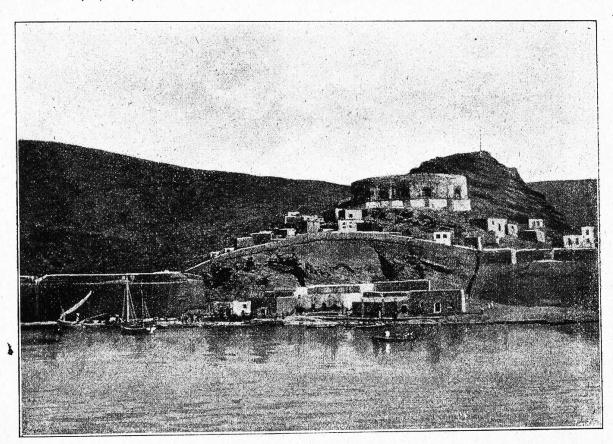


Der Safen bon Randia auf Rreta.

Schwarzen in verschiedene Gebäude hinein, in denen ich Stallungen erkannte, die Braunen rotteten sich heftig gestifulierend zu einer festen Mauer zusammen, während die erbärmlichen europäischen Bleichgesichter mit gesattelten Pferden, Mauleseln und Droschken in die lebende Mauer einzudringen suchten. Alles blickte starr nach einer Gegend und schien in fürchterlicher Aufregung zu sein. Und dann kam plötlich Bewegung in die Masse. Jeder Nerv der Wartenden war angespannt, man fühlte ordentlich, daß der einzelne bereit war, seine. Nebenmann zu erdrosseln, falls sich ihm dieser in den Weg stellen würde. Und um was? Den schmalen Weg vom Landungsplatze her kamen gemählich rauchend zwei "Tommys". Frgend ein Schwarzer hatte sie "signalisiert", als sie mit der Varkasse ihr Schiff verließen. Sie benahmen sich bewundernswert. Ein halbes

Hundert schreiender Menschen stürzte gestikulierend auf sie zu; aber wortlos brachen sie sich Bahn, musterten Pferde, Maultiere und Wagen, seilschten hier und seilschten da und bestiegen zuletzt den billigsten und abseits stehendsten Wagen eines tiefschwarzen Sudanesen. Wildes Jammergeschrei der Zurücksgebliebenen begleitete diesen Schlußakt, und von neuem wandten sich die neunzundvierzig Zurückgebliebenen erwartungsvoll dem Strande wieder zu — das Phlegma und der Fatalismus des Orientalen! —

Abgesehen von seinem Straßenleben und seiner Internationalität, bietet Kreta dem Reisenden sehr viel Interessantes. Seine drei Hauptstädte Kanea, Retimo und Kandia haben eine hübsche landschaftliche Umgebung, und Außegrabungen und prähistorische Funde machen die originelle Insel auch dem Archäologen interessant. Spinalunga, das kostenfreie Hotel für alle Verbrecher, ist in seiner Art eine Sehenswürdigkeit ersten Kanges infolge seiner hochorisginellen Bauart auß der Türkenzeit. Freilich diente es damals ganz anderen Zwecken, als einem Gefängnis. Spinalunga hat übrigens sehr bedeutende Saslinen, die jährlich über drei Millionen Kilogramm Salz hervorbringen. Auch



Das Gefängnis bon Spingalunga auf Rreta.

Suda hat bedeutende Salinen, während das benachbarte Standia angeblich den herrlichsten Marmor hervorbringen soll, den man zurzeit kennt.

Immerhin konzentriert sich das eigentliche Leben und Treiben auf die drei größten Städte, die schon infolge der zahlreich dort anlegenden Schiffe viel Abwechslung haben. Auch der österreichische Lloyd legt in den drei Orten

an, die auch sämtlich österreichische Post haben. Neben den großen Schiffslinien verlassen im Herbste Duzende von Segelschiffen die Insel, schwer beladen mit den köstlichen schwarzblauen Kreter Weintrauben, die hier so reichlich wachsen, daß die Händler das Pfund Trauben für vier Pfennige verkausen. Andere Schiffe führen Berge von Johannisbrot oder Riesensäcke vou Nüsse, Mandeln oder Safranholz. Unstreitig wird Kreta mit den Jahren immer mehr exportieren und auch rückwirkend immer aus dem Auslande importieren. Man wird sich allmählich an seine moderne Interenationalität gewöhnen und es gerne aufsuchen, um so mehr, als die Lebensverhältnisse hier sehr bilzlige sind. Und wenn die Keisebureaus einmal anz



Bring Georg bon Griechenland, Gouberneur bon Rreta.

fangen, "Exkursionstouren" nach Kreta einzurichten, dann kann man sicher sein, daß die verschriesene Räuberinsel nur allzubald ein ähnliches Gesicht zeigen wird, wie bei flüchtigem Besuch alle modernen Karawansereien.

Das Seelenleben des Kindes.

Von R. Frederiksen.

(Fortsetzung.)

Wenn man an der Erziehung der kindlichen Aufmerksamkeit arbeitet, kann uns der Umstand nicht entgehen, daß sich durchgehends ein Unterschied zwischen der schnellen und leichten Auffassung leicht empfänglicher Naturen und der mehr sicheren und soliden bei den Langsamen findet. Der Unterschied beruht jedenfalls von Anfang an auf einer angeborenen, mehr ober minder großen Empfänglichkeit für Sinneseindrücke. Aber daß die Umgebung, also auch die Erziehung, in dieser Hinsicht großen Einfluß ausübt, das kann man sehen, wenn man eine Vergleichung zwischen Land= und Stadtfindern anstellt. Für die letteren wechseln die Eindrücke so schnell wie die Bilder in einem Kaleidoskop, und sie selbst werden schnell und leicht in der Auffassung. Kommt dagegen ein Kind vom Lande in eine Stadtschule, so erscheint es ansangs schwerfällig und langsam; aber sehr oft zeigt es in der Folge ein besseres Gedachtnis und mehr eigenes Denken als seine Kameraden. Daszenige, mas man Gedächtnis nennt, steht in nahem Verhältnis zu der Art des Kindes, Vorstellungsverbindungen darauf zu bilden. In alten Tagen betrachtete man das Gedächtnis als ein geheimnisvolles Ding und als etwas auf einmal für alle Gegebenes; es war, so meinte man, nichts mit einem Kind anzufangen, das "ein schlechtes Gedächtnis" besaß. Jett weiß jeder Lehrer recht gut, daß es in nicht geringem Grad von ihm abhängt, inwiefern in der Schule etwas im Gedachtnis haften bleiben foll; Bedächtnis ist nur ein Name, ein Wort, das, was dahinter liegt, sind Vorstellungen und damit diese in den Gedankengang des Kindes aufgenommen werden, muffen sie in den= selben passen. Für einen Arzt oder Juristen ist es leicht, sich neuer Tatsachen zu erinnern, die mit jeinem Fache zusammenhängen. Gibt man dem Kinde Vorstellungen, die seinem